

# Junge Pflegefachfrau sorgt sich um die Zukunft ihres Berufs

**Isabelle von Salis aus Chur** setzt sich als Pflegefachfrau FH für eine anhaltend gute Qualität in der Pflege ein. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse der **Stellenwert der Pflege** jedoch auch **von der Politik anerkannt** werden, sagt sie.

► SILVIA KESSLER

D

Der Pflegeberuf wurde Isabelle von Salis quasi in die Wiege gelegt. Sie ist in Scuol aufgewachsen, als Jüngste von drei Geschwistern. «Die Mutter war Hebamme und zudem als Tagesmutter tätig, sodass auch wir Kinder immer wieder mit ihrem Beruf in Berührung kamen», erzählt sie. Von der Sekundarschule wechselte Isabelle von Salis ans Gymnasium in Samedan. Vier Jahre später, 2015, zog sie nach Winterthur und stieg an der dortigen Fachhochschule in den Bachelorstudiengang Pflege ein. Drei Jahre dauerte das Studium zur Pflegefachfrau FH, wobei sie als Studentin ohne die Basisausbildung zur Fachangestellten Gesundheit zusätzlich ein einjähriges Praktikum zu absolvieren hatte. «Während des Studiums und auch in den dazugehörenden Einsätzen in der Praxis habe ich mich sehr oft mit Berufskollegen und Mitstudenten ausgetauscht.» Oft habe sie auch mit Personen aus anderen Ländern über die Pflege gesprochen, «und manchmal bekam ich Hühnerhaut». Zum Beispiel, wenn sie von Ländern hörte, in denen Spitalpatienten von ihren Familien mit Essen versorgt würden und Angehörige auch die Körperpflege übernehmen müssten.

### Wachsende Unterschiede

«In der Schweiz sind wir von solchen Zuständen zum Glück noch weit entfernt», sagt Isabelle von Salis, die heute in der Kinderklinik des Kantonsspitals Graubünden tätig ist. «Ich habe von Patienten oder Angehörigen sogar schon gehört, dass es in unseren Spitälern wie in Hotelbetrieben zu und hergehe.» Für alle Patienten das Beste zu geben, sei denn auch ihr Bestreben, wie sicher von allen Pflegenden. «Doch manch ein Aussenstehender wäre bei einem Blick hinter die Kulissen wahrscheinlich erstaunt», fährt die 25-Jährige fort. Ihr reger Austausch in den letzten Jahren habe nämlich gezeigt, dass sich auch in der Schweiz da und dort der viel zitierte Pflegenotstand bemerkbar mache. «Wie viele Patienten eine Pflegeperson auf einer Station maximal zu betreuen hat, ist häufig ein



Engagiert und interessiert: **Isabelle von Salis**, Pflegefachfrau FH, blättert in ihrem Daheim in Chur in einem Fachmagazin und informiert sich so über **Aktuelles aus ihrem beruflichen Umfeld**. (FOTOS OLIVIA AEBLI-ITEM)

Thema.» Man erkundige sich untereinander, und sie habe selber schon grosse Unterschiede festgestellt. So habe zum Beispiel die Privatisierung von ehemals kantonalen Kliniken dazu geführt, dass der Stellenwert der Wirtschaftlichkeit plötzlich massiv gestiegen sei. «Die Gefahr dabei ist, dass in den Rechnungen nur noch die Kosten, die Pflegenden verursachen, angeschaut werden.» Die Löhne seien in jeder Institution ein hoher Posten, wobei Pflegenden keineswegs überdurchschnittlich viel verdienen würden, räumt Isabelle von Salis ein. «Doch wer bei der Pflege spart, spart am falschen Ort.» Gerade das Verhältnis der zu pflegenden Patienten pro Pflegekraft nämlich allzu sehr aus dem Gleichgewicht, müssten Abstriche gemacht werden. Ein schier unerträglicher Gedanke für die Pflegefachfrau FH. «Es darf nicht passieren, dass man die Pflege, die man aus dem Herzen heraus erbringen möchte, aus Kosten- und folglich aus Zeitgründen nicht mehr leisten kann», betont sie.

### Bestätigter Pflegemangel

Sie sei zwar eben erst ins Berufsleben eingestiegen, bemerkt die junge Frau, und doch mache sie sich über die Zukunft der Pflege bereits einige Sorgen. Der Schweizerische Berufsverband der Krankenpflegerinnen und -pfleger (SBK) habe Anfang 2017 die Volksinitiative für eine starke Pflege lanciert, um auch in Zukunft eine hohe Pflegequalität gewährleisten zu können. Aus dem Initiativtext geht hervor, dass allein zwischen 2012 und 2017 in der Schweiz 10 000 Pflegefachpersonen zu wenig ausgebildet wurden. Alt Nationalrat Rudolf Joder (Bern) wies im Mai 2018 auf der Onlineplattform nzz.ch darauf hin, dass 11 000 Pflegestellen nicht besetzt seien, und dass bis im Jahr 2025 zusätzliche 40 000 Pflegepersonen benötigt würden.

Isabelle von Salis bestätigt den Trend, der Pflegefachpersonen weg vom Krankenbett oder gar nicht erst dorthin führt. «Mindestens zwei Drittel der rund 90 Teilnehmenden meines Studiengangs überlegten sich vor dem Abschluss, welche Möglichkeiten sich ihnen nebst der Arbeit in der Pflege bieten.» Sie aber

habe sich bewusst für diesen Weg entschieden, und dass ihr der gewählte Weg Freude bereitet, ist der jungen Frau anzumerken. Allerdings, bemerkt sie, habe der Pflegeberuf auch viel mit Verzicht zu tun. Schichtbetrieb und Wochenenddienste gehörten genauso zum Beruf wie ein Einsatzplan, der sich nicht nur nach den eigenen Wünschen, sondern auch nach denen eines ganzen Teams richte.

### Hoffen auf die Politik

«Vor allem aber ist der Pflegeberuf ein sehr wichtiger Beruf mit sehr viel Verantwortung», sagt Isabelle

von Salis. Nur leider werde das von der Politik noch zu wenig anerkannt. Um den fortschreitenden Pflegemangel stoppen zu können, müsse alles daran gesetzt werden, dass der Pflegeberuf wieder attraktiver werde. Es brauche zufriedenstellende Arbeitsbedingungen, und es dürfe zudem nicht sein, dass sich Ausbildungswillige das Pflegestudium nicht leisten könnten. «Eine qualitativ gute Pflege kostet», sagt die Pflegefachfrau FH. Doch die Investitionen zahlten sich in Form einer hohen Patientensicherheit wieder aus, «und darauf wollen wir uns doch alle verlassen können».



**Vielseitiger Beruf mit viel Verantwortung:** Isabelle von Salis bedient eines der zahlreichen Geräte an ihrem Arbeitsplatz.

### EIDGENÖSSISCHE WAHLEN

## Flavia Aebli, Jungfreisinnige, Seewis im Prättigau

**Name:** Flavia Aebli  
**Partei:** Jungfreisinnige  
**Wohnort:** Seewis im Prättigau  
**Jahrgang:** 1999  
**Aktueller Beruf:** Studentin der Rechtswissenschaften in Luzern  
**Bisherige politische Erfahrung:** Vorstand Jungfreisinnige Graubünden, Vorstand FDP Vorderprättigau  
**Ich kandidiere, weil ...** ich mir eine mutige Schweiz wünsche, welche ihr Potenzial voll ausschöpft und ihren Bürgerinnen und Bürgern den Rahmen bietet, sich frei und eigenständig entfalten zu können.  
**Von meiner politischen Konkurrenz unterscheidet mich ...** das Verlangen, Fehler, welche in unserer Geschichte begangen wurden, nicht zu wiederholen, sondern bestimmt für das einzustehen, was für mich als richtig und gut erscheint.  
**Die grösste Herausforderung der Zukunft ist ...** eine bessere internationale Zusammenarbeit zu erreichen, um Probleme wie Klimawandel, humanitäre Missstände und Asylpolitik gemeinsam lösen zu können. Dafür müssen wir alte Muster und Denkweisen durchbrechen, um Platz für neue Herangehensweisen zu schaffen. Wie kann man die Umwelt und Menschenrechte schützen ohne die Wirtschaft sanktionieren zu müssen? Wie können wir Hass und Gewalt davon abhalten, an Macht zu gewinnen? Wie können wir Flüchtlingen eine Perspektive schaffen und an unserer Gesellschaft teilhaben lassen?  
**Die Klimabewegung ist ...** längst überfällig und eine Inspiration für jeden, im Privaten Veränderungen vorzunehmen.



Politisch empfinde ich die internationale Zusammenarbeit als zielführend. Ich hoffe und zähle darauf, dass die entscheidenden Köpfe aus Wirtschaft und Politik dieser Bewegung die Achtung und Unterstützung zuwenden, welche sie dringend benötigt und zurecht verdient.

**Die Wirtschaft braucht unbedingt ...** die verloren gegangene Wertschätzung der Konsumenten zurück. Es muss ein Umdenken stattfinden, damit beispielsweise Naturalien wie Fleisch und Milch für ihren wahren Wert verkauft werden können und dass der Trend von Fastfashion zu einem Verlangen nach Fairfashion übergeht. Die Wirtschaft verdient einen klaren Platz in der Gesellschaft, was Privilegien aber auch Pflichten mit sich bringt. Gibt man ihr den notwendigen Freiraum soll sie auch Verantwortung für Nachhaltigkeit, humane Produktionsbedingungen und schliesslich natürlich eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Karriere für alle garantieren.

**Den Widerstand gegen den Mobilfunkstandard 5G ...** kann ich gut nachvollziehen. Insbesondere Randregionen müssen genau abwägen, in welchem Verhältnis die Vor- und Nachteile stehen.

**Auf dem Handy/Tablet nutze ich am meisten ...** Soziale Medien, Musik, SBB-App.

**Die schweizerische Europapolitik muss künftig ...** kompromissbereiter sein. Die Europäische Union (EU) wurde mit dem Ziel gegründet, wirtschaftliche und soziale Stabilität auf unserem Kontinent zu erreichen. Die Schweiz sollte auch als Nichtmitglied ihren Teil für eine erfolgreiche Zusammenarbeit leisten und ebenfalls Verantwortung für kollektive Probleme – wie beim Klima und der Asylpolitik – übernehmen.

**Graubünden ist für mich ...** Ursprung und Heimat.  
**Ausserhalb von Graubünden mag ich ...** Alaska, das Bundeshaus, Züge in Richtung Graubünden.

**Fit halte ich mich mit ...** hitzigen Diskussionen und beim Sport in den Bergen.

**Höchstes Glück bedeutet für mich ...** Zufriedenheit mit mir selbst und meinen Lebensumständen.  
**Auf die Palme bringt mich ...** Sexismus, Rassismus, Homophobie und Ignoranz.

**Ich bin nicht perfekt, meine Macke ist ...** mein Zeitmanagement.

**Wenn ich ein Tier wäre, wäre ich ...** ein Landei, weil «do bin i dahai».

Vor den eidgenössischen Wahlen vom 20. Oktober stellt das BT alle Bündner Kandidatinnen und Kandidaten für den National- und Ständerat vor.

INSERAT

FDP  
Die Liberalen

Liste 2:  
Wählen Sie am  
20. Oktober die  
Nr. 1 der FDP

**Michael Pfäffli**  
in den Nationalrat

Der Bündner Liberale mit Profil  
Als Politiker und Unternehmer orientiere ich mich an der Devise:  
«Das Ziel klar vor Augen und dem Kanton Graubünden verpflichtet.»

michaelpfaeffli.ch